

aus Brasilien



Stipendien-Aufenthalt
in Nordrhein-Westfalen

vom 01. September bis 30. Dezember 2009

Deutschland hat so viele Facetten

Von Luciano Nagel de Mello

Nordrhein-Westfalen, vom 01. September bis 30. Dezember 2009



Inhalt

1. Zur Person	324
2. Das Interesse an der deutschen Sprache	327
3. Richtung Deutschland	328
4. Das Goethe-Institut in Bad Godesberg	328
5. Kulturschock	329
6. Reisen in Deutschland	330
7. Praktikum bei der Deutschen Welle	331
8. Danksagung	331

1. Zur Person

Mein Name ist Luciano Nagel de Mello. Ich bin am 5. Juli 1976 in Sao Leopoldo geboren. Die Stadt hat heutzutage über 150.000 Einwohner und wurde von deutschen Einwanderern im Jahr 1824 gegründet. Mein Interesse am Journalismus begann sehr früh. Ich habe immer gerne gelesen und geschrieben. Schon als Kind hat mich meine Mutter immer wieder dazu ermutigt, Briefe zu schreiben und meine Ideen und Gedanken zu Papier zu bringen. So lag es also nahe, dass ich mich nach dem Abschluss der Schule im Alter von 19 Jahren an der Fakultät für Journalistik an der Universität Vale do Rio dos Sinos in Sao Leopoldo einschrieb. Das universitäre System in Brasilien unterscheidet sich in weiten Teilen von dem in Deutschland. Zum Beispiel ist es zwingend erforderlich, wenn man Journalist werden möchte, tatsächlich auch Journalismus zu studieren, während man in Deutschland unter den Journalisten auch Biologen, Germanisten, Politik- oder Volkswirtschaftler findet.

Schon während des ersten Semesters sammelte ich erste journalistische Erfahrungen im Rahmen eines Praktikums. Ich arbeitete für einen Fernsehsender. Das gefiel mir sehr. Mehr als zwei Jahre war ich dort als Produzent für Jugendsendungen verantwortlich. Während des Praktikums habe ich gelernt, wie die Arbeit beim Fernsehen funktioniert. Ich lernte das Schreiben von Skripten und die Präsentation der Programme.

Im Jahr 1998, gegen Ende meines Studiums an der Universität absolvierte ich ein weiteres Praktikum bei Corsan (Companhia Riograndense de Saneamento). Meine wichtigsten Aufgaben dort waren klassische Presseaufgaben. Ich hatte mich um die Veröffentlichung der Aktivitäten des Unternehmens zu kümmern und die entsprechenden Informationen Zeitungen oder Zeitschriften zukommen zu lassen. Des Weiteren kümmerte ich mich um Interviewtermine bei Radio und Fernsehen und bereitete mit den Vertretern des Unternehmens die mögliche Teilnahme an Programmen oder Interviews vor. Die gesamte Pressearbeit musste gesammelt, archiviert und nachbearbeitet werden, der Auftraggeber musste jederzeit die Möglichkeit haben, das Material in Zeitungen, Radio und Fernsehen verwenden zu können. Schließlich gehörte die Organisation von Pressekonferenzen mit der Einberufung aller Journalisten zu meinen Aufgaben.

Nach Abschluss des Praktikums bekam ich an der Universität ein Stipendium. Während drei Semestern hatte ich die Disziplin des Fotojournalismus zu überwachen und habe auch als Reporter beim Radiosender Unisinos 103.3FM gearbeitet. Dies war mein erster Kontakt mit Radio-Journalismus. Bis heute ist dieses Medium für mich die Königsdisziplin. Meiner Erfahrung nach ist das Radio vielleicht das demokratischste Medium. Denn wer

hat nicht mindestens ein Radio zu Hause? Mindestens 99% der brasilianischen Haushalte empfangen über Kurz- oder Mittelwelle von den Hunderten von Stationen im ganzen Land. Ein kleines Radio kann sich fast jeder leisten, im Vergleich dazu sind die Kosten für die Anschaffung eines Computers für viele Menschen nicht bezahlbar. Ein Radio ist zudem praktisch; klein, leicht und einfach zu handhaben, ob zu Hause oder unterwegs, der Zuhörer kann das Gerät überallhin mitnehmen. Ob morgens im Bad, beim Frühstück oder unterwegs auf dem Weg zur Arbeit, selbst im Fußballstadion leistet es gute Dienste, denn man möchte ja auch wissen, wie die anderen Mannschaften spielen. Das Radio ist mein Kumpel und Partner. Selbst hier in Deutschland höre ich Radio.

Doch zurück zur Universität. Dort warteten noch 15 Fächer auf mich und ich beschloss, erstmal eine Pause einzulegen und zwei Jahre zu reisen. Ich wollte die Unterschiede und kulturellen Besonderheiten eines neuen Landes entdecken, neue Menschen kennenlernen und einfach selber erleben wie es sich anfühlt woanders als in meinem Heimatland zu leben. Dieser Gedanke faszinierte mich. Während der zwei Jahre, die ich in Europa lebte, bemerkte ich die Unterschiede in der Art sich zu kleiden, die Grüße, religiösen Praktiken, wie und was die Menschen essen, ihr Verhalten in verschiedenen Situationen, ihre Meinungen oder auch, wie sie mit Tieren umgehen und die unterschiedlichen Erwartungen in Bezug auf Pünktlichkeit. Ich versuchte mich gründlich vorzubereiten, um den Kulturschock in Grenzen zu halten, aber ganz vermeiden ließ er sich natürlich nicht. Oft hat mir dann geholfen, dass ich Dinge der brasilianischen Kultur erklärt habe, damit die Menschen mein Verhalten in bestimmten Situationen besser verstehen konnten.

Zunächst war Portugal mein Ziel. Später wollte ich noch andere Kulturen entdecken und eine neue Sprache lernen. Von März bis Dezember 2001 lebte ich in Porto im Norden von Portugal. Auf Einladung von Angehörigen meiner Familie blieb ich eine Saison in ihrem Haus in Porto. Meine Absicht war, in Porto drei Monate zu bleiben und anschließend nach London zu gehen, um dort Englisch zu lernen. Dies war einer meiner Träume, die ich erreichen wollte und ich war nah dran ihn zu verwirklichen. Porto war also der erste Schritt. Ich mochte die Stadt und blieb bis zum Jahresende dort. Ich gewann viele Freunde, die ich bis heute schätze. Die Portugiesen zu beschreiben oder zu definieren ist nicht einfach, aber ich wage zu sagen, dass die meisten von ihnen freundlich sind, allerdings immer einen gewissen Abstand halten. Im Gegensatz zu den Brasilianern, denen es wesentlich leichter fällt, Kontakte zu knüpfen und die Türen ihrer Häuser sogar ohne richtige Kenntnis der Besucher zu öffnen. Insgesamt kam es mir während der Zeit die ich in Portugal lebte,

so vor, als seien die Portugiesen ein Volk, das ein wenig traurig und melancholisch ist.

Zum Ende des Jahres 2001 verließ ich Portugal und ging ich dann nach England. All diese Entscheidungen wurden von meinen Eltern unterstützt.

Ich landete ohne nennenswerte Kenntnisse der englischen Sprache auf dem Flughafen in Gateway in London am 21. Dezember 2001. Es war Winter, kalt und dunkel. Trotzdem war ich glücklich, weil es einer meiner Träume war Englisch zu lernen und für eine Zeit in England zu leben. In gewisser Weise war das sogar ein Teil meiner journalistischen Ausbildung, denn nach meiner Ansicht ist es nicht möglich, Journalismus zu machen, ohne Englisch zu sprechen. Heutzutage wird zwar in vielen Berufssparten auf Englisch kommuniziert, insofern ist die Beherrschung der Sprache für jeden Beruf wichtig, vor allem aber eben für uns Journalisten. Leben und Studieren in London war für mich ein unvergessliches Erlebnis. London ist eine Weltstadt und einer der wichtigsten Finanzplätze der Welt. Die Stadt verfügt über ein breites Spektrum von Völkern, Kulturen und Religionen. Sie faszinierte mich sehr. Ich mochte ihre Vielfalt und Lebendigkeit. Das waren wichtige Monate für mich und für meine Entwicklung.

Als ich nach Brasilien zurückkehrte, beendete ich mein Studium an der Universität von Sao Leopoldo und erhielt ein Diplom in Journalismus, sozusagen die Eintrittskarte in den Beruf. Daneben hatte ich natürlich auch Sehnsucht meine Familie wiederzusehen. Aber ich kam glücklich zurück, denn ich hatte erreicht, was ich für meinen Lebenslauf wollte – Erfahrungen im Ausland, Kenntnisse über neue Kulturen und fließende Verständigung in einer Sprache (Englisch) im Gepäck.

Nach meiner Rückkehr nach Brasilien gab es einige Veränderungen im meinen Leben. Viele von ihnen traurig. In November 2004 starb meine Mutter, Catharina Helena Nagel mit 61 Jahren. Für mich war es der schlimmste Verlust der Welt. Ein unüberwindlicher Schmerz, ohne Beschreibung. Meine Mutter war mir alles. Sie war das Vorbild einer ehrlichen, fleißigen, intelligenten, gebildeten und von allen geschätzten Frau. Ich bin ihr sehr dankbar für diese Eigenschaften und dafür, dass sie mich Werte gelehrt hat, die mir helfen mein Leben zu meistern. Und natürlich dafür, dass sie mich bei allen meinen Entscheidungen stets unterstützt hat. Ich vermisse sie immer noch.

Zwei Jahre später, im Oktober 2006, kurz nach meinem Abschluss an der Universität, starb mein Vater. Nun musste ich alleine zurecht kommen. Ich stürzte mich mit Eifer in meinen Beruf. Das Radio, meine Leidenschaft, wurde nun mein Lebensinhalt. Ich begann im November 2006 bei Radio Guaíba 720 AM als Reporter und Redakteur. Weil ich vorher schon als Praktikant bei Radio Bandeirantes 640 AM und auch als Praktikant in

Palácio Piratini gearbeitet hatte, besaß ich schon eine gute Grundlage für die künftige Arbeit, die ich heute als ein professioneller Journalist zu gestalten versuche.

In Guaíba begann ich zunächst im Radio als Produzent. Nach etwa anderthalb Jahren wechselte ich zur Reportage. Meine Arbeit als Radioreporter besteht darin, stets zu wissen, was wo in jedem Augenblick passiert und die Hörer darüber zu informieren. Hören, lesen, recherchieren, nachfragen, die Informationen schnell und glaubwürdig für den Hörer weitergeben. Bei Radio Guaíba lernte ich eine Menge, aber ich fühlte, dass noch etwas fehlte. Ich wollte mehr lernen, wollte wieder reisen und neue Kulturen und andere Menschen kennenlernen; vielleicht sogar noch eine neue Sprache lernen. Aber welche?

2. Das Interesse an der deutschen Sprache

Eines Tages schlug mir ein Kollege von Radio Guaíba vor, Deutsch zu lernen. Ich fragte, warum? Er erzählte mir, dass Deutschland eine große Anzahl von Stipendien für ausländische Studierende zur Verfügung stellt. Darüber hinaus erfordert die Arbeit im Bereich der Kommunikation viel mehr als die englische Sprache, so dass ich mit der Kenntnis der deutschen Sprache eine zusätzliche Qualifikation hätte. Das leuchtete mir ein und bald gefiel mir die Idee sehr gut. Schließlich war ich davon überzeugt, dass das der richtige Weg sein würde und ich begann im Goethe-Institut in Porto Alegre zu studieren. Eigentlich mit dem Ziel, eines Tages vielleicht ein Stipendium oder ein Studium in Deutschland absolvieren zu können. Daneben ist es spannend, eine neue Sprache zu lernen und es bereicherte auch mein intellektuelles Niveau, vielleicht würde es auch andere Türen der Welt öffnen, die ich jetzt noch nicht kannte.

In Porto Alegre besuchte ich vier Monate das Goethe-Institut. Die Kurse dort sind sehr teuer und anfangs dachte ich, es sei zu schwierig für mich diese Sprache zu erlernen. Aber nach und nach lernte ich die Sprache zu benutzen, aber ich gebe gerne zu, dass sie mir auch heute immer noch Rätsel aufgibt.

In den Jahren 2007 und 2008 bewarb ich mich für ein Stipendium um in Großbritannien zu studieren, aber leider wurde ich nicht ausgewählt. Nach mehreren Versuchen im Ausland Praktika zu machen, habe ich mich schließlich entschlossen, eine Bewerbung für ein Stipendium der Heinz-Kühn-Stiftung zu schicken. Monate später, Anfang 2009 kam die gute Nachricht. Ich war unter den Kandidaten für ein Stipendium von der Stiftung ausgewählt worden.

3. Richtung Deutschland

Ich habe immer schon gehört, dass Deutschland ein interessantes Land sei. Alle Leute die ich kenne, die dieses Land besucht haben, oder auch diejenigen, die hier lebten, sprechen stets positiv darüber. Monate vor der Abreise habe ich versucht mehr über die kulturellen Gewohnheiten der Deutschen, die wichtigsten Städte und so weiter, in Erfahrung zu bringen. Schließlich bekam ich mein Visum und auch die Reiseerlaubnis meines Arbeitgebers, Radio Guaíba, für vier Monate nach Deutschland zu gehen. Es war ein anstrengender 12-Stunden-Flug von Sao Paulo nach Düsseldorf, aber ich habe die lange Reise dazu genutzt meine erlernten Sprachkenntnisse mit den Flugbegleitern zu testen. Einfache Sätze, die ich während der Monate, die ich im Goethe-Institut in Porto Alegre studierte, gelernt habe. „Ich hätte gern eine Cola, bitte“ oder „Ich habe Deutsch im Goethe-Institut gelernt.“

In Düsseldorf kam ich am frühen Nachmittag an. Es war im Spätsommer, und es war ein schöner, sonniger Tag. Frau Kilian von der Heinz-Kühn-Stiftung und mein Kollege von Radio Guaíba, Rodrigo Rodembusch, holten mich ab. Wir fuhren mit dem Auto nach Bonn. Zunächst sprachen wir alle portugiesisch, so dass ich mich schon wohl fühlte in einem Land, das für mich ansonsten noch fremd war.

4. Das Goethe-Institut in Bad Godesberg

In den Monaten September und Oktober studierte ich im Goethe-Institut in Bad Godesberg. Das Institut ist in einer sehr eleganten Villa untergebracht, umgeben von einem großen Park mit kleinen Seen und hohen alten Bäumen. In den zwei Monaten wohnte ich auch im Gebäude des Instituts. Unser Unterricht in kleineren Klassen fand von Montag bis Freitag von 8 Uhr bis 13 Uhr statt. Zwischendurch gab es mehrere Pausen und nachmittags hatten wir Hausaufgaben zu machen oder wir haben gemeinsam etwas unternommen. Meine Kollegen waren aus Polen, Saudi-Arabien, Mexiko, Italien, Israel, Iran, Tunesien, Marokko, Togo und Äthiopien. Die unterschiedlichen sozialen Schichten und kulturellen Unterschiede zwischen uns Studenten waren großartig. Anfangs hatte ich viele Fragen darüber, was richtig und was falsch war aus meiner Sicht. Die Art, wie ich zum Beispiel in einer bestimmten Situation mit einem Mann aus dem Nahen Osten rede, kann für ihn unhöflich sein, ohne dass ich mir dessen bewusst bin. Natürlich gab es auch Konflikte, aber wir haben versucht, sie gemeinsam zu lösen. Ein Kultur-Schock ist unvermeidlich und man muss Geduld und Willenskraft aufbringen um zu lernen und zu verstehen, wie andere Kulturen funktionieren.

5. Kulturschock

Ich werde versuchen, in ein paar Absätzen zu erklären, welche Bedeutung das Wort Kulturschock für mich persönlich hat und wie ich versucht habe damit umzugehen. Das ist natürlich rein subjektiv, denn jeder macht andere Erfahrungen und es ist auch ein Unterschied, ob man aus Brasilien, Afrika oder Arabien kommt. Kulturschock ist zunächst das Ergebnis von Stress und Angst, die sich aus dem Kontakt mit einer neuen Kultur ergeben, verbunden mit einem Gefühl von Verlust, Verwirrung und Ohnmacht. Der Verlust der eigenen kulturellen Informationen und sozialen Regeln erzeugt Einsamkeit, die schwer zu ertragen ist. Der Prozess des Kulturschocks hat für mich vier Stufen, die ich so definiert habe:

Stufe 1: Flitterwoche oder Tourismus: In dieser Phase fühlte ich mich bald nach meiner Ankunft sehr wohl. Es ist dies die typische Erfahrung, wie wenn man sich im Urlaub oder auf einer kurzen Geschäftsreise befindet. Alles Neue ist von Interesse, alles ist aufregend und spannend. Das Potential an positiven Erwartungen ist hoch und die neue Kultur wird eher idealisiert als kritisch hinterfragt. Die Unterschiede werden positiv wahrgenommen und interpretiert.

Stufe 2: Krise oder Kulturschock: Irgendwann ist auch das Neue nicht mehr ganz so neu und die erste unreflektierte Faszination lässt nach. Einige Kollegen haben mir erzählt, dass ihr Kulturschock unmittelbar bei der Ankunft und dem ersten Kontakt mit der neuen Kultur einsetzte. Bei mir dauerte es einige Wochen. Neben kleineren Problemen die kulturellen Unterschiede zu begreifen, kämpfte ich mit einem wachsenden Gefühl der Enttäuschung, Ungeduld, Frustration. Ich hatte das Gefühl, dass ich nie lernen würde, Deutsch zu sprechen.

Stufe 3: Anpassung und Neuorientierung: hier habe ich gelernt wie effektiv man mit einem neuen kulturellen Umfeld umgehen kann. Das Ende des Kulturschocks beginnt, wenn man anfängt zu lernen, wie man eine akzeptable Anpassung an die neue Kultur durchführt. Allmählich gelangt man zu einer positiven Einstellung. Der Anpassungsprozess ist langsam, und das beste „Heilmittel“ ist es, mit Kollegen und Freunden, Ideen und Meinungen auszutauschen und viele Gespräche zu führen.

Stufe 4: Adaptierung und Anpassung: nicht alle Probleme haben gleich eine Lösung, aber um ein Problem zu lösen muss man es zunächst kennen und analysieren. Indem ich mich mit der neuen Kultur auseinandersetzte, lernte ich sie besser verstehen und entwickelte Strategien, mich darin zu recht zu finden. Die völlige Assimilation einer Kultur ist schwierig. Vielleicht kann man sagen, dass man eine gewisse bi-kulturelle Identität erwirbt. Man verzichtet nicht auf seine alten Gewohnheiten oder verliert auch nicht

seine kulturelle Identität, sondern man erreicht eine neue kulturelle Ebene, in der die beiden zusammen leben können.

6. Reisen in Deutschland

In den vier Monaten, die ich mit der Heinz-Kühn-Stiftung in Deutschland verbrachte, habe ich auf zahlreichen Ausflügen, Exkursionen und Reisen eine Menge über Kunst, Kultur, Geschichte und soziales Leben gelernt. Ich kann sagen, dass ich mit einem wesentlich genaueren Bild von Deutschland und den Deutschen heimreisen werde. Wir haben kleine und große Städte besichtigt und verschiedene andere Bundesländer kennengelernt. Stellvertretend für viele möchte ich die Exkursion nach München und den Ausflug auf Deutschlands höchsten Berg, die Zugspitze, erwähnen. Es war ein wunderbares Erlebnis, die herrliche Bergkulisse bei sonnigem Wetter zu erleben und die verschneiten Gipfel der österreichischen und schweizerischen Berge bei hervorragender Fernsicht zu sehen.

Ein ganzes Kapitel könnte ich alleine der deutschen Küche und ihren Spezialitäten widmen. Die Printen in Monschau, der Apfelstrudel in München, die bayerischen Würste, der Rheinische Sauerbraten, die Rouladen mit Rotkohl, die Spezialitäten auf den Weihnachtsmärkten, nicht zu vergessen, die mehr als 5.000 verschiedenen Biersorten (ich habe sie leider nicht alle probieren können!). Deutschland ist ein Land der Vielfalt und die deutsche Küche geht weit über das Sauerkraut, den Kuchen und die Würste hinaus, denn jede Region hat ihre eigenen Spezialitäten. Auf der Zugspitze habe ich Weißwurst mit süßem Senf und Brezel gegessen. Ein weiteres typisches Gericht der Region Bayerns ist der Krustenbraten mit Kartoffelknödeln und Speckkrautsalat. Lecker. In Monschau, einer Stadt nahe der Grenze zu Belgien, gab es nicht nur die schon erwähnten Printen, sondern auch eine historische Senfmühle, in der man mehr als einhundert verschiedene Sorten Senf probieren und kaufen konnte.

Eine kleine Spezialität aus der Eifel verdient ebenfalls eine besondere Erwähnung: Der Rahmfleck. Ich habe ihn kennengelernt, als wir mit Frau Kilian den mittelalterlichen Weihnachtsmarkt auf der Burg Satzvey besichtigten. Darüber habe ich sogar eine Geschichte für die brasilianische Online-Redaktion der Deutschen Welle verfasst, wo ich ein zweimonatiges Praktikum absolvierte. Der Rahmfleck ist eine Art Brot aus Weizenmehl und Hefe. Wenn der Teig aufgegangen ist, formt man flache runde Brotfladen und bedeckt diese mit Sauerrahm und anderen Köstlichkeiten wie Speck, Spinat, Käse, Tomaten und Mozzarella. Das Rezept stammt angeblich aus dem zwölften Jahrhundert. Weil der Weihnachtsmarkt in Satzvey einer mit-

telalterlichen Weihnachtszeit nachempfunden ist, welches angesichts der mit Fackeln beleuchteten Kulisse der alten Burg besonders authentisch aussieht, tragen alle Händler, Handwerker und Verkäufer traditionelle mittelalterliche Kostüme. Und der Rahmfleck wird natürlich ebenso in einem mit Feuerholz beheizten Backofen hergestellt, wie das Metbier nach überlieferten germanischen Rezepten gebraut wird.

Überhaupt sind die Wochen vor Weihnachten eine ganz besondere Zeit in Deutschland. Wenn ab Ende November Hunderte von Weihnachtsmärkten ihre Tore öffnen und mit ihren unzähligen Lichtern das Bild der Städte verändern, ging ich trotz Kälte und Schnee gerne durch die Straßen. Für viele ist der November eine Zeit, die als kalt, dunkel und langweilig beschrieben wird. Für mich war es wie ein einziger Feiertag, eine Saison voller Charme. Von dem kleinsten Dorf bis zur großen Stadt verleihen diese Wochen dem Winter eine andere Farbe, geben ihm Geruch und Geschmack von Festlichkeit und Jahresende. Familien, Freunde, Kollegen, alle besuchen die bunten Buden, der Weihnachtsmarkt ist ein beliebter Treffpunkt in der kältesten Zeit des Jahres. Zimtsterne, Glühwein und Butterplätzchen schmecken hier einfach am besten.

7. Praktikum bei der Deutschen Welle

In den Monaten November und Dezember habe ich ein Praktikum im Online-Journalismus der brasilianischen Redaktion der Deutschen Welle absolviert. Es war wirklich eine neue Erfahrung, weil ich vorher noch nie im Online-Journalismus tätig war. Im Gegensatz zum Radio, wo Schnelligkeit, Flexibilität, kurze und knappe Informationen im Vordergrund stehen, sind im Onlinebereich zusätzlich zu kurzen Texten mehr Materialien und längere Texte notwendig. Für mich war das eine journalistische Herausforderung. Ich bin nicht gewöhnt, lange Texte zu schreiben, mit vielen Hintergrundinformationen, reich im Detail, aber genau dies musste ich hier in der Deutschen Welle leisten. So habe ich Reportagen über couchsurfing, Sauna, eine Ausstellung der Dinosaurier im Museum geschrieben, habe ein Interview mit dem Wissenschaftler Gaucho am LHC geführt, zusätzlich zu den Berichten über die Städte und touristischen Routen in Deutschland. Es war eine neue Erfahrung. Und die Deutsche Welle hat nun für mich ein Gesicht.

8. Danksagung

Danke sagen und sich erinnern gehören zusammen. So möchte ich als erstes meiner Mutter Catharina Helena Nagel und meines Vaters, Honorato

Dias de Mello gedenken, die mir die Gelegenheit gegeben haben, in dieser wunderbaren Welt zu leben.

Meinen treuen Freund und Begleiter während vieler Jahre, mein Sheepdog – Luna, der leider während meiner Zeit in Deutschland gestorben ist, bewahre ich ebenfalls in lebendiger Erinnerung.

Schließlich möchte ich mich bei den Kolleginnen und Kollegen der Brasilianischen Online-Redaktion der Deutschen Welle herzlich bedanken, dass sie auch in einer Phase des Umbruchs und der Neuorientierung bereit waren, einen Praktikanten bei sich aufzunehmen und ihn nach Kräften zu unterstützen.

Ein besonderes Dankeschön geht an meinen ehemaligen Chefredakteur von Radio Guaíba und guten Freund, Rodrigo Rodembusch.

Ute Maria Kilian, die „Gaúcha“, die mich unterstützt und mir die ganze Zeit geholfen hat, verdanke ich viele neue Erfahrungen und Erkenntnisse. Ohne sie wäre mein Aufenthalt in Deutschland nicht so reich und vielfältig geworden.

Und zu Gott spreche ich ein Dankgebet für die Erfüllung eines Traumes, für vier Monate in Deutschland gelebt und wunderbare Menschen kennenzulernen zu haben.